

# Reisetagebuch für meine Freunde

## Israel 2.3. bis 21.3. im Jahre des Herrn Zweitausendneun

Dieser Bericht wird täglich bis zum Ende der Reise aktualisiert  
Teil 3

### Dienstag, 17.3.2009

Schlafmännchen im Auge trafen wir uns zum Kaffee – um 0900 sollte der Ausflugsbus nach Cesarea und Acco ablegen und zwar pünktlich! Zunge raus kam ich um 0901 an und – der grüne [Egged-Bus](#) stand noch da, schloss die Türe hinter mir und fuhr los. Die knappe Stunde nach [Caesarea](#) verschlief ich auf der letzten Bank. Im Bus sitze ich immer gerne ganz vorn oder gaaaanz hinten.

Hier hatte der große [Herodes](#) (wie schon gesagt, ist das nicht der, der zur Zeit Jesus' an der Macht war, sondern dessen Vater, er selber ist ja 4 vor Chr. gestorben) sich eine der zahlreichen Paläste bauen lassen (selber bauen tut ja nur unsereins) mit Pool direkt am Meer. Jetzt etwas versandet, aber kurz vor Christi Geburt muss das ein ziemliches Highlight gewesen sein.

Im Neuen Testament kommt Caesarea mehrfach vor. Hier soll die erste Taufe eines Nichtjuden (der römische Hauptmann Kornelius) stattgefunden haben (Apostelgeschichte 10); außerdem erzählt die Bibel, dass Paulus hier zwei Jahre in Gefangenschaft war (Apostelgeschichte 23). Jetzt glaube ich, sollte ich endlich mal das Buch der Bücher wirklich lesen. Hand aufs Herz! Wer von euch tat das je?

Pontius Pilatus, wer kennt den? Er fand Eingang in die Unsterblichkeit, weil er unseren Jesus zum Tod verurteilt hatte. Ja, auf Drängen der Juden, lasst uns nicht streiten. Das einzige Zeugnis, dass er wirklich existiert hat, gab es hier in Caesarea in einer Inschrift. Besagter Stein wurde bei der Freilegung des Amphitheaters gefunden – im Fußboden.

Recycling nennt man das heute. Steine waren damals unter größten Mühen übers Meer oder dem Landweg aus Kreta, der Türkei, aus Arabien oder noch weiter entfernten Gegenden

heran geschafft worden. Was als Abfall da war aus diversen Kriegen, Erdbeben oder sonstigen Umbaumaßnahmen, wurde logischerweise wieder verwendet. Als Fußbodenstein, als Wassertrog, als Mühlstein oder Spielbrett oder einfach zum Bauen.

Die Ausgrabungen schreiten erst jetzt voran. Unter meterdickem Schutt warten Zeugnisse vergangener Zeiten auf ihre Entdeckung. Kollegen, die vor drei Jahren schon einmal da waren, waren ganz erstaunt, weil heute dreimal mehr frei gelegt war als damals.

Die Hafenmole wollte auf alle Fälle von mir entdeckt werden. Fünf Minuten vor Abfahrt des grünen Busses mussste ich da nochmal hin und die Wassertiefe beäugen. Man kann ja nie wissen, ob der nächste Törn hierher führt. Die vier angelnden Männer fragten, ob ich ein Foto machen wolle. Nein, entgegnete ich, mein Begehren sei die Kenntnis der Wassertiefe. Entgeisterter hätten die arabischen Angler nicht schauen können. Schiffe gingen immer draußen vor

Anker und kämen dann per Beiboot herein. Auf mein drängendes Nachfragen meinten sie dann, dass es mit zwei Meter Tiefgang aber üüberhaupt kein Problem sei. Außer den Steinen in der Hafeneinfahrt. Kauderwelsch israelisch-englisch-radebrech.



Hexenfingerblüten gelbten, wie die Landschaft hier im März überhaupt sehr grün-gelb aussieht. Wie bei uns im Mai.

Ich war wieder die letzte im Bus. Nämlich zwei Minuten nach vereinbarter Abfahrtszeit. Das Joggingprogramm war hiermit für diesen Tag erledigt. Schultern runter.

Der Basskollege Stefan schwärmte seit morgens für das Buch „Die Quelle“ von Michener. Er hätte es gerade ausgelesen und sofort nochmal von vorne begonnen, weil es sooo toll sei. Die Handlung spiele genau hier im Norden Israels und erklärte ..... Lesen!



Ich lese gerade bei <http://www.israelnetz.com/themen/sicherheit/artikel-sicherheit/datum/2009/03/16/zwei-israelische-polizisten-im-westjordanland-getoetet/>

Sicherheit | 16.03.09

### **Zwei israelische Polizisten im Westjordanland getötet**

**NABLUS (inn) - Unbekannte haben am Sonntagabend im Westjordanland zwei israelische Polizisten erschossen, die sich auf Patrouille befanden. Die Polizei geht von einem palästinensischen Angriff aus. "Die Hauptverdachtspunkte deuten auf ein nationalistisches Motiv hin", teilte ein Polizeisprecher mit.**

Polizei und Rettungskräfte hatten gegen 20 Uhr am Sonntag einen Hinweis auf einen Autounfall und eine Schussattacke nahe der israelischen Siedlung Masua unweit der jordanischen Grenze erhalten. Als die Sicherheits- und Rettungskräfte eintrafen, fanden sie den Streifenwagen, der sich überschlagen hatte, und die beiden Beamten darin. Bei einem der Männer konnte nur noch der Tod festgestellt werden. Der andere war schwer verletzt, trotz sofortiger Maßnahmen vor Ort konnte er nicht gerettet werden und starb. Bei den Israelis handelt es sich um den 50-jährigen Jecheskel Ramsarkar und den 42-jährigen David Rabinowitz. Das meldet die Tageszeitung "Ha'aretz".

Ersten Ermittlungen zufolge hatten die Angreifer aus nächster Nähe das Feuer auf die Polizisten eröffnet. Möglicherweise hatten sie eine Reifenpanne ihres Fahrzeuges vorgetäuscht, um die Polizisten zum Anhalten zu bewegen. Die Ermittlungen dauern derzeit noch an.

**"Imad Mughnija Gruppe" übernimmt Verantwortung**

Laut dem Bericht bekannte sich am Montagmorgen die "Imad Mughnija Gruppe" zu dem Attentat. Ein anonymer Anrufer habe bei der Nachrichtenagentur "AFP" angerufen und die Verantwortung übernommen, heißt es. Die Gruppe ist nach einem Führer der Hisbollah benannt, der im Februar 2008 in Damaskus durch eine Autobombe getötet wurde. Die schiitische Miliz macht Israel für den Tod Mughnijas verantwortlich

Alles simultan: mein Hochgefühl hier mit immensen neuen Eindrücken, Erkenntnissen und Musik. Daneben Terror und Tod. Selig sind die Kinder, denn ihrer ist das Himmelreich; hat schon Jesus gesagt. Und wer nichts mitkriegt, ist gleichfalls wunderbar aufgehoben. Ja gut, wenn ich China ein Sack Reis platzt, geht in Nordkanada die Welt auch nicht unter.

Einmal Abschütteln und zurück zu unserm Ausflug: [Akko](#), die älteste Stadt der Welt und Partnerstadt von Pisa, Brengenz und Recklinghausen, war unser nächstes Ziel. Im Norden der Bucht von Haifa gelegen, wartete der arabische Ort auf uns. Du dritt



machten wir zuerst einen Rundgang auf der Stadtmauer, wo Carola und ich auf einer zurück gelassenen Kanone Napoleons ritten. Dieser hatte die Stadt erfolglos belagert, ätsch!

Die Moschee von [Ahmed al Jazzar](#), dem Schlächter mit bizarrer Vergangenheit, sei die zweitschönste in Israel, gleich nach der großen in Jerusalem. Das erklärte uns ein selbst ernannter Führer. Dieser grausame Herr Ahmed herrschte ab 1775 fünfundzwanzig Jahre lang und hatte stets einen mobilen Galgen dabei für unliebsame Untertanen. Seine 47 Frauen ließ er abschlachten, weil ihm eine davon fremd gegangen war. Brav!

Seine 47 Frauen ließ er abschlachten, weil ihm eine davon fremd gegangen war. Brav!



In Israel gibt's ja nix, was es nicht gibt. In dieser Moschee hing eine digitale Anzeige, wann wegen der Auf- und Untergangszeiten der Sonne die fünf Gebetszeiten auf die Minute genau angesetzt waren. Auf dem Foto ist das der rote Fleck links von der Mitte. Und im grünen Käfig auf der rechten Empore, die für die Frauen gedacht ist, wird ein Gefäß mit drei Haaren vom Barte des Propheten aufbewahrt. Jedes Jahr am 27. des Monats des Ramadan werden sie den Gläubigen gezeigt.



Unser Führer erläuterte auf meine Nachfrage nach der genauen Himmelsrichtung des Gebets, warum die Moslems, die ja früher alle Richtung Jerusalem gebetet hatten, wie an-

dere Religionen auch, später sich Richtung Mekka neigten. Von Deutschland aus gesehen, sind das ja nicht so viele Winkelminuten Unterschied. Seine Version: Mohammed weilte in Mekka und verbeugte sich gen Jerusalem, als er ein unangenehmes Gefühl im Rücken verspürte. Allah gab ihm daraufhin ein, dass seine Gläubigen fortan Richtung Mekka beten sollten. Gott hatte also nachgegeben.

Das Grab dieses Schlächterherrschers war dort im Hof der Moschee durch ein vergittertes Fenster auch zu besichtigen. Daneben standen auf einem Tisch einige Plastikkanister und „verdreckt“ ist gar kein Ausdruck für den Zustand dieses Gelasses. Wie idyllisch für die letzte Ruhestätte, aber Strafe muss sein.

Ja, fuhr der Araber fort, der Kopf zeige nicht nach Osten, aber weil die Leiche auf der Seite liege, schaue das Gesicht in Richtung Mekka und das sei das Wichtigste.

Völlig fasziniert war ich von der Sonnenuhr, die unser Erklärbar als primitiv abtat. Sie ist ganz anders aufgebaut, als die Sonnenuhren, die wir kennen. Wie die Flügel eines Schmetterlings war der Marmor strukturiert. Auf der Unterseite erkennt man arabische Schriftzeichen, die Zahlen sind. Wo der Schatten endet, steht unterhalb der Rille die Zahl 2 – es war 1400. Die Abstände der Rillen wurden nach außen hin immer größer, das war verständlich. Aber dass bis zwei Uhr sechs Riefen gezogen waren, erschien mir komisch, alle 20 Minuten eine Markierung?



Carolus Mann Klaus rätselte, wie es denn möglich sei, dass im März der Schatten gerade von dem Nagel wegzeigen könne. Die Sonne sei doch noch nicht hoch wie im Sommer, da müsse doch der Schatten weiter nach oben weisen. Er stellte sich in einer Linie mit der Sonne und dem Nagel und verstand die Welt nicht. Ich auch nicht. Die Uhrenplatte war ein einem bestimmten Winkel angebracht und so raffiniert ausgerichtet, dass eben alles genau



stimmte. Ich muss so ein Ding einmal nachbauen und ausprobieren. Carola kam zu uns und meinte, dass sich da zwei Tüftler gefunden hätten, ihr wäre die Sonnenuhr ganz egal.

Unser Führer verlangte 50 Shekel und fand sich dann vor den Toren der Moschee im Gasthaus von Abu Daniel als Bedienung wieder, uns versichernd, dass wir das beste Lokal Akkos gefunden hätten, wo es den besten Hummus Israels gäbe. Wir aßen das immer gleiche Essen: Vorspeisen und Falafel mit Fladenbrot. Ich möchte mal wieder selber kochen!!!

Durch einen erst 1994 durch ein verstopftes Abwasserrohr



entdeckten unterirdischen Gang des Templerordens liefen wir gebückt an nassen Gewölbewänden entlang und trafen am Leuchtturm wieder ins Freie, wo jemand Skulpturen von Heiligen ausstellte. Jesus schmachtete mit einem geflügelten Herzl auf dem T-Shirt in die Sonne.

Am Hafen war kein einziger Liegeplatz frei. Wie in Norddeutschland gibt es hier Poller, keine Murings wie sonst hier. Es wird schwierig werden mit dem Israeltörn, der in mir Gestalt anzunehmen drohte.

Die Wassertiefe in Caesarea hätte ausgereicht, die Entfernungen

zwischen den Häfen halten sich mit 30 sm in Grenzen, Charteryachten und zu sehen gibt es genug. Wunderbare Voraussetzungen für einen außergewöhnlichen Törn. Aber wo und wie festmachen,

wenn die schönen Häfen belegt sind? Es reift schon in mir.

Der Zypriote Georg hatte sich hier gegen die Christenverfolgung gestellt und war dafür arg zugerichtet worden. Also eigentlich gemartert und hingerichtet. Sein Grab ist hier in Akko und ab damals hieß er heiliger [Georg](#).

St. Georg, Kirche in München – Milbertshofen. Ob er allerdings wirklich hier sein Grab fand, ist vielleicht eine Erfindung der Kreuzritter, die ihn zu ihrem Patron ernannt hatten und hier in der Stadt Akko lange Jahre zugange waren. Da findet so ein Marmorschild leichter einmal an eine Kirchentüre.

Im Basar stürmten Gerüche, Farben und nette Händler (nicht wie in der Türkei, die einen gar nicht mehr loslassen, war man einmal eine Sekunde vor dem Laden stehen

geblieben) das offene Tor des Seins. Heute war ich wieder pathetisch.

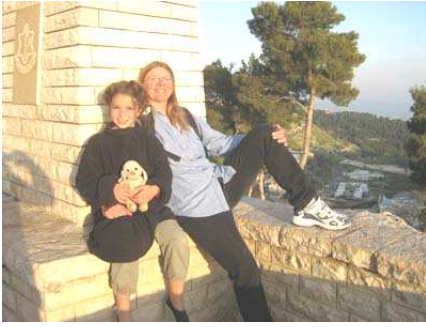
Schau mal, Carola, ein Parfumstand! Wer nie bei einem orientalischen Parfumhändler eingekauft hat, weiß natürlich nicht, wie man sich verhalten soll. Ich hatte in Kairo einmal die Gelegenheit und wusste, wie's geht. Man wählt eine Flaschengröße aus, probiert aus vielen Behältnissen solange, bis der richtige Duft gefunden ist und zahlt für einen kleinen Flakon 20 NIS und für den größten 50 NIS (10 €). Beim nächsten Basarbesuch gibt Carola bestimmt die Erfahrungen

an jemand anders weiter und ich an dich, geneigter Leser.

Die zuvorkommende, hübsche Araberin wusste noch einen guten Tipp: man lege das Parfumfläschchen in den Kühlschrank, halte der Duft 24 Stunden lang. Sie zog eine Aufkleber ab und bat mich, ihn mit dem Namen des Parfums zu beschreiben: „Noa“. Ich schrieb; „NOAH“ und sie lachte sich kaputt. Es war halt der Name, der mir einfiel. Unser letzter Programmpunkt an diesem Tag enttäuschte: Safed oder auf hebräisch Zefad, die Stadt mit den meisten Synagogen und der höchste besiedelte Ort Israels.







Nur war bei dem diesigen Wetter der See Genezareth nur zu erahnen und die Stadt selber war vollkommen unspektakulär wie Rohrdorf an einem Sonntagnachmittag. Ein Obelisk markierte den Gipfel des Berges. Komischerweise war ich als erster oben, Sami kam bald nach und dann trudelten die Gächinger ein. Jaaa, den Sonnenuntergang wollen wir hier erleben, war einhelliger Tenor. Als dieser naturgemäß noch eine halbe

Stunde auf sich warten ließ, trollten sich alle bis auf Karl hinunter in den schon dusteren Ort. Vorher mussten natürlich die Gruppenbilder geschossen werden, wobei Birgit mich „die bayrische Bergziege“ nannte. Wie sie bloß darauf kam.

Es wurde kalt da oben auf 900 Metern Höhe, aber das Verschwinden des roten Balls wollte ich, mittlerweile als einzige, doch erleben. Genau um 173611 verschwand der Planet hinter den galiläischen Bergen.

Im Bus nach Hause schliefen fast alle, so anstrengend kann ein Tag Nichtstun sein. Tiberias, die Stadt an der Westseite es Sees leuchtete sich mit mehreren tausend Watt aus umweltschonenden Glühbirnen ins Bewusstsein. Ich gesellte mich zu Dorothee, Angela und Sami, die weiter vorne im Bus saßen. Nachdem ich die Kleine durch intensives Kitzeln an den Fußsohlen genügen gequält hatte, spielten wir Wörterassoziationen. Sami erklärte, wie es ging: „einer sagt was, der andere sagt, was ihm dazu einfällt und manchmal ist das lustig!“. Es war auch zum Piepen, vor allem, was dem 8-jährigen Dirndl einfiel. Dann wurde nur noch geblödet. Sie zog sich die eine Backe weg, ließ sie gegen die Zähne platschen und prustete. Ob ich das auch könnte. Klar! Ich veranstaltete das Ganze mit meinen beiden Backen gleichzeitig und fragte sie. Sie probierte gewissenhaft, stellte aber dann fest, dass es nicht so gut ginge wie bei mir, weil.... Jetzt kommts! „bei mir die Backen nicht so runterhängen.“ Kindermund tut...



### Mittwoch, 18.3.2009



Nach dem Frühstück besorgte ich Brigitte eine Domain und fummelte an meiner Homepage herum. Den Zimmerkoller umgehend, zog es mich in die Sonne hinaus. Gerade, um mir die Beine zu vertreten, zog ich hirnlos los. Am Carmelmarkt angekommen, bereute ich schon das hirnlose Losziehen (keine Kamera dabei!!) und kaufte ein: drei weiche Avocados, einen Sack Reisgewürzmischung und eine Pinzette für 3 NIS. Im Park vor dem Markt tollten Hunde im umzäunten Spielplatz, Kinder wurden von ihren Müttern gestillt und zwei

Jungen spielten Pingpong auf einer Betonplatte mit Metallnetz. Daneben interviewte sich das Militär selbst und trug die allgegenwärtige Maschinenpistole immer bei sich. ich strebte gen Cinema.

Im Zimmer 113, meiner Heimat, buchte ich endlich den Flug hierher im November. Lange ging



ich schwanger mit der Idee, aber jetzt mussten Nägel mit Köpfen gemacht werden. So schnell ließ mich dieses Land nicht los. Fünf Tage lang wollte ich Israel noch einmal auf eigene Faust erkunden. Alle Busnummern und wichtig Abfahrtszeiten hatte ich schon erfragt, die relevanten Internetseiten abgespeichert und Stadtpläne gesammelt. Ich freute mich schon jetzt darauf.

Ein Konzert für Kinder war auf 1730 angesetzt. Wir waren nur ein Programmpunkt unter vielen. Zuerst wurde eine Haydn-Symphonie gespielt, die ich nicht kannte. Dann trat der Trompeter, der all die Konzert vor dem Alt saß und bis jetzt ganz wenig falsch getutet hatte, als Solist eines Haydn Trompetenkonzerts (ein Satz daraus) auf und blies wunderschön weich und musikalisch.

Mit Haydn ging es weiter. Einen Satz auf dem Klavierkonzert F-Dur sollten wir hören. Ein paar von uns Chorleuten hatte sich auf die Empore gesetzt und zugehört, während die meisten dieses Highlight verpassten. Es dauerte eine Weile, bis der Flügel aus der Versenkung wie ein Tischleindeckdich aus dem Unterboden des Podiums nach oben gefahren war. Dann trat die Solistin auf – ein 8-jähriges Mädchen. Wir staunten nicht schlecht, als sie nach dem Orchesteranfang ihren Einsatz hatte. Ein Wogen lief durch den Körper des Kindes, sie spitzte die Lippen wie die Klavierschwestern [Güher und Süher Pekinel](#), die auch während des Spielens die Melodien mitsingen und zog die Hände von den Tasten mit dem Handgelenk voran und mit einer Grazie weg, wie es große Pianisten tun. Ton und Sound stimmen nicht ganz überein, aber wer einen Eindruck von dem Mädchel kriegen will, klicke [hier](#). Wer den Bericht ausgedruckt liest, hat jetzt Pech ;)



Unsere Einlage zum Haydnkonzert bestand aus drei Chören und war abgesehen von der Masse der dazu beitragenden Menschen eher unbedeutend. Danach folgte noch ein Satz einer Symphonie und ein Trompetenaufmarsch von vielen Kindern, die zusammen ein Stück intonierten – alles von Haydn im Haydnjahr 2009. In Israel gibt's nix, was net gibt.

### **Donnerstag, 19.3.2009**

Nach dem Frühstück, bei dem ich seit fast drei Wochen regelmäßig nach einem Liter Kaffee einen Berg Backkartoffeln, Rührei, Fisch und Salat vertilgte (bin ich schon noch dieselbe?), probten ein paar von uns im fünften Stock des Bauhaushotels Cinema ein paar mehrstimmige Sätze für die Eiserne Hochzeit eines deutschen Paares, das hier in der Nähe von Jaffa in einem Altersheim lebt. 65 Jahre verheiratet!

Mit dem genialen WLAN hier downloadete (schönes Wort, gell) ich nach längerem Suchen in internet noch ein paar Chorsätze, die ich mir an der Rezeption per mail ausdrucken ließ.



Die Universität erwartete ein paar „Freiwillige“ von uns am Nachmittag zu einer Masterclass Chorprobe. Bachs Motette „Jesu, meine Freude“ sollte von Professor Doktor Helmut Rilling mit den Studenten und uns als Unterstützung geprobt werden. Mit Plätzchen, Wasser und netten Worten wurden wir empfangen und saßen dann verstreut zwischen den Studiosi der Musik. Von den Sopranen hörte man eher wenig, die Altisten waren schon mutiger, der Tenor direkt neben mir sang sehr ordentlich und vom Bass weiß ich, ehrlich gesagt, nicht so viel. Er fiel nicht unangenehm auf. Danach unterhielten wir





uns noch eine Weile mit den Leuten; das sind die Dinge, die man als Tourist halt nicht mitkriegt. Im Gang meines Stockwerks fielen mir plötzlich Dinge auf: am rechten Türpfosten einer jeden Zimmertür hing so ein komisches langes Metall Ding. Boing! Das war eine Mesusa, eine Kapsel mit einem Stück Papier aus der Thora. Wie kann man denn so blind sein drei Wochen lang?

Zum Essen hatten sich Carola, Klaus, Dorothee und ich um 1900 in der Lobby verabredet. Vorher bot sich heute

ein Gang in die Sauna an. Über dem [Dizengoffplatz](#) mit dem Feuer – Wasser – Brunnen, den die Partnerstadt Frankfurt gestiftet hat, kühlte ich meinen erhitzten Körper halbwegs ab in 20°C Lufttemperatur.

Eine gute halbe Stunde liefen wir zu Fuß die Dizengoff nach Norden, die Frishmann links und die Ben Yehuda wieder rechts, bis wir endlich vor dem von Chorkollegen empfohlenen Fischrestaurant in der Ben Yehuda Nummer 163 standen. Ungefragt stellte uns die junge Bedienung Gläser, Besteck, Brot, Wasser und die unzähligen Vorspeisentellerchen hin und fragte uns dann, ob wir wüssten, wie das Prozedere hier ginge. Nö! Wir sollten uns einen Fisch an der Theke aussuchen, der dann frittiert oder ge-



grillt serviert werden würde. Ich bestellte das Getier, das ich nicht kannte, einen Trommlerfisch. Die Vorspeisentellerchen kamen noch einmal. Halt ein, sonst bist du schon satt!!

Carola meckerte über die vielen Gräten. Ich genoss das frische Seafood mit der großen Schale Salat, die dazu gereicht wurde.

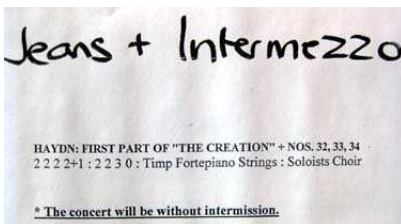
Eine gute halbe Stunde marschierten wir stramm durch die

Stadt nach Süden zu unserem Mann – Auditorium, wo um 2200 das „Jeanskonzert“ begann. Die Beleuchtung auf der Bühne war stranged: blaue Spots vor rotem Hintergrund. Ein Puffkonzert? Spässle gmacht!

Ein Schauspieler kam auf die Bühne und sprach zum Publikum, das dabei viel lachte. Hä? Dirk Bach? Dummerweise konnten wir ja kein hebräisch. Dann verstand ich Worte wie Haydn, Orchester, dann wieder nichts. Eine Viertelstunde lang brachte der Typ 2000 Leute zum Lachen. Wir lachten halt für uns. Über die Projektionsflächen, die links und rechts den Herrn von vorne zeigten, über den Protagonisten vorne an der Rampe mit schwarzem Hemd, weißem Sakko und Goldkettchen um den Hals. Ich flüsterte meiner Nachbarin Carola zu, das sei wohl der israelische Roberto Blanco. Mindestens sieben Kollegen um uns herum lachten sich deswegen kaputt.

Dann kamen wir dran und in diese witzige Stimmung hinein störte der erste Akkord von Haydns Schöpfung regelrecht. Als dann „die Sonne strahlend aufging“, waren wir wieder im Oratorium, jäh unterbrochen von dem Spassmacher mit dem Goldkettchen. Was jetzt? Spässgen oder Haydn? Scheinbar geht beides. Nach dem ersten Teil gings gleich weiter mit dem Duett von Adam und Eva: „Holde Ga-attin“ – der Bindestrich sind Achtelnoten. Plötzlich wurden die Hinterköpfe unserer Orchestermitglieder mit lila Licht angestrahlt und das blieb während es ganzen kokett gesungenen Duetts so.

Am Ende brachte unser Clown eine Geburtstagstorte mit brennenden Kerzen auf die Bühne und gratulierte Helmut zum 100. Konzert in Israel.



## Freitag, 20.3.2009

Heute Morgen waren alle ziemlich erledigt. Die drei Wochen konzertieren und Ausflüge zu den Sehenswürdigkeiten des Landes machen, das war schon ganz schön anstrengend. Endspurt: um 1100 gaben wir noch mit dem gekürzten Haydn eine Matinee. Wieder war das Auditorium ausverkauft, ich zählte kaum 20 leere Sitze in dem 3000 Zuhörer fassenden Saal. Unter Auslassung von rund 80 Seiten samt der Erschaffung der Tiere und des Menschen, turtelten die beiden Solisten wieder ihr Pagenoduet. Im anschließenden Rezitativ sang Tenor Lothar in freier Dichtung „wir



kehren wieder, wenn ihr's wollt!“ statt „und mehr zu wissen als ihr sollt.“

Komisch, heute fehlte im Applaus das Taktklatschen, die Spezialität des israelischen Publikums. Anschließend machten wir uns über die Geburtstagstorte von gestern her.

Auf unserem Kikar Dizengoff tobte der freitägliche Flohmarkt und die klassische Musik aus den Lautsprechern am Platz strömte auch wieder.

Um 1500 hatten sich ein paar tapfere Gächinger um Angela zu einem Besuch in dem besagten Altersheim verabredet.

Mit dem Bus Nummer 25 fuhren wir zu neunt Richtung Jaffa-Süd. Auf der Straße vor dem Hochhaus stellten wir uns im Kreis auf und übten nochmal schnell Mendelssohns „Hebe deine Augen auf“, bevor wir schon am Eingang vom Sohn des Jubiläumspaares empfangen wurden. Susanna und Chaim (beide über 90) saßen im Rollstuhl und strahlten, als sie Angela und uns Gratulanten sahen.

Chaim wurde als 13-jähriger Junge von seinen Eltern aus Calw (Wohnort Angelas) alleine nach Erez Israel geschickt, damit wenigstens er weiterlebte. Seine Eltern kamen wegen tödlicher Verhinderung niemals dort an. Er lebte im Kibbuz bis er alt genug war, sich selbst durch zu schlagen. Heute leidet er an Alzheimer.

Wir sangen ein paar Stücke, die von allen anwesenden Damen und Herren sehr beklatscht wurden. Die meisten Alten (allesamt in Rollis) starrten vor sich hin, unterbrochen von ganz kurzen Momenten aufblitzender Augen.





Ein Verwandter der beiden führte die Musik fort und spielte auf dem Akkordeon israelische Schlager aus Jugendtagen. Zu Hava nagila und Hevenu shalom alechem tanzten wir alle im Kreis um die beiden Jubilare herum und sangen aus voller Brust. Als er dann weniger bekannte Lieder anschlug, war Agathe, unsere kibbuzerfahrene Kollegin textmäßig klar im Vorteil.

Wir bekamen ein kleines Stückchen der Torte und wünschten zum Abschied – ja, was sagt man alten Menschen, die man aller Wahrscheinlichkeit nach nie mehr zu Gesicht bekommt. Ich gratulierte und wünschte eine gute Zeit. Susanna schaute sofort weg und bekam feuchte Augen. War mein Wunsch unpassend?



Zum Schluss durften sich die Damen handgemachte Halsketten aussuchen, die Susanna als Töpferin selbst kreiert hatte.

Nach einer Stunde Begegnung kehrten wir zurück, allerdings fuhr um 1700 kein Bus mehr, Shabbat hatte schon begonnen und da ist nichts mehr mit öffentlichen Verkehrsmitteln. Draußen

in der Brandung fuhren Kitesurfer um den schnellsten Wellenritt. So nah und doch so weit auseinander, es waren Welten zwischen der Altersheimhoffnungslosigkeit und der Lebensfreude vor der Tür.

Strammen Schrittes setzten wir uns in Bewegung und bald hatten wir uns in mindestens zwei Gruppen aufgeteilt. Es gab ja auch Taxis, aber Carola, Klaus und noch ein Klaus kämpften uns gegen NW der Stärke 6 (ja, echt) geschlagene eineinhalb Stunden lang Richtung Tel Aviv, das von Jaffa aus gesehen, ausgerechnet im Norden liegt. Puh!



An diesem letzten Abend waren wir von Dieter und Birgit (also vom Chor) zum Inder gleich nebenan eingeladen. Ich hatte das Glück, an einem Tisch mit illustren Leuten zu tafeln. Margitta war da und Ottl, der altgediente Kulturministeriumsmitarbeiter, die Weilers und Bernd, mit dem ich eigentlich noch am nächsten Tag zur Synagoge wollte. Es waren ja drei Wochen Zeit gewesen, aber am letzten Abend kamen wir endlich einmal ins Ratschen und Ausfragen. Margitta,

die gewesene Buchhändlerin lebte seit vier Jahren in einem Dorf in Mauretanien – Fragen über Fragen. Das Essen war einfach spitzenklasse! Papadam mit Soßen, dann Salat. Dann [Samosas](#), die auch wieder keiner kannte. Die Leute waren noch nie indisch essen und fragten immer mich, was denn dieses und jenes sei. Anschließend Töpfchen mit scharfem Fleisch in Soße (Bernd nannte es Gulasch ;( ), Naan und Gemüse. Ich hätte mich in das scharfe Essen reinlegen können.

Nach dem Schmaus kam unsere Chorbirgit an unseren Tisch, die Frau, die unsere Besetzungen verbricht und von der ich eigentlich auch nichts wusste. Fragen über Fragen.

Dieser letzte Abend war einer der schönsten mit der Gruppe, respektive natürlich wieder mit den Leuten, mit denen man sich am liebsten umgibt. Jeder von uns hatte irgendwie Heimweh und trotzdem tat es allen leid, dass es nun endgültig vorbei sein sollte.

Das mit dem unheiligen Georg, dessen Grab ich in Akko ahnen konnte (die Kirche war ja zu), ließ mich nicht mehr los. Im Bette sitzend, recherchierte ich: der vormals geheiligte [Georg](#) war von Papst Paul IV. 1669 aus dem [Heiligenkalender](#) entfernt worden, weil seine Herkunft ungewiss war. Das heißt ja, dass ich neben einer Kirche aufgewachsen bin, deren Namenspatron gar kein Heiliger mehr war! Skandal! Ehrlich



gesagt, ist mir das wurscht, aber interessant ist es trotzdem. So viel gelernt, wie in diesen drei Wochen Israel hatte ich schon lange nicht mehr.

### **Samstag, 21.3.2009**

Synagoge? Nein, das war zu viel des Guten. Nach einem letzten Sabbatfrühstück ohne Rührei und heiße Milch, packte ich meine Siebensachen in den Koffer, der viel voller wurde, als bei der Herreise und machte mich zu einem ultimativen Strandlauf auf. Die Pinsker entlang, vorbei an der Gorbatschow und der Stroganoff, die schon fast Fußgängerzonen wurden am Sabbat. Nur wenigen war das Fahrverbot egal, die meisten liefen tatsächlich nur zu Fuß. Durch die Dumpledorestraße (eigentlich hieß sie rehov Trumpeldor) gelangte ich ans Wasser, wo wieder die komischsten Gestalten flanieren. Draußen vor den Wellenbrechern düsten die Segler herum und alte Männer spielten das Strandtennis mit Holzschlägern.

Ja, und dann machten wir uns auf zum Flieger. Carola gab mir im Bus ihre Visitenkarte, die ich in den Geldbeutel steckte. Wie Schuppen von den selben fiel mir auf, dass ich die ganze Gage, die wir in Euro ausgezahlt bekommen hatte, im Safe des Hotels vergessen hatte. Ein lautes „Scheiße“ entfuhr meinem Mund, so dass der ganze Bus schaute. Nein, ich machte keinen Witz. Gott sei Dank saß Peter auch hier, der sich am Flughafen bloß ein Auto mieten und noch eine Woche in Israel herumfahren wollte. Ich rief im Hotel an, kündigte ihn an, schrieb ihm eine Vollmacht samt Codenummer des Safes und war wieder beruhigt. Das Ticket brauchten wir ja beim Herflug auch nicht, weil wir als Gruppe reisten. Na hoffentlich ging das glatt!

Solche Bombensuchaktionen wie an diesem Flughafen hatte ich noch nie erlebt: zuerst wurden wir befragt, ob uns jemand etwas geschenkt hätte, ob es wirklich unsere Koffer seien und wer komische Antworten gab, musste seinen Koffer durchwühlen lassen. Dann wurde das Gepäck geröntgt, die Pässe akribisch untersucht und wir selber wie immer gefiltzt, aber das kannte man schon. Elfriede hatte 25 kg Gewicht und sollte dafür 146 \$ Aufpreis lohnen, wir kriegten alle eine Schreck. Bei einem anderen Laufband durfte sie dann so durch, vielleicht ging die Waage dort nach.

Mein Koffer wog 24 kg und das war offensichtlich in der Toleranzgrenze.

Das Geschisse mit Flüssigkeiten wiederum kam hier nicht vor. An allen europäischen Airports darf man nicht einmal eine Bierdose oder Wasserflasche im Handgepäck haben, und hier, wo die Sicherheit riesig geschrieben wird, spielte das alles keine Rolle; die Welt ist verrückt.

Lautsprecherdurchsagen wiesen alle fünf Minuten darauf hin, dass das Tragen von Waffen im Flughafengelände verboten sei.

nd reisten heim in den Winter.

Shalom Israel!